



^a
IV. 29 ~~2~~ Q.

(cat. 2, 14-21.)



K. 72, 25.

15

Wittenberg

im

Feuer

Den 13. October, 1760.

Klaglied. Jerem. IV, v. II.

Der Herr hat seinen Grimm vollbracht; Er hat seinen grimmigen
Zorn ausgeschüttet: Er hat zu Zion ein Feuer angestecket, das
auch ihre Grundveste verzehret hat.



Wittenberg

Auf Kosten der Eichsfeldischen Officin
M DCC LX.

16

2, 18.

produmli

mi

9909

odri 1760





Sind dieß ist Wittenberg? Ja, leider! sonst
gewesen;
Die alte werthe Stadt, die Gott sich aus-
erlesen,
Wie liegt sie so verstellt, verwüßtet und ver-
heert,
Und durch der Flammen Wuth, in Asch und Schutt verkehrt:
Wo ist sie? ach dahin! Ward auf den besten Gassen,
Auch noch ein einzig Haus vom Feuer ganz gelassen?
Nein! hier hängt noch ein Dach, dort steht noch eine Wand,
Die jetzt zu stürzen droht, zersprengt und ausgebrannt.

Wo ist das Amt und Schloß? da liegt es ganz verfallen,
Wo blieb das herrlichste, das würdigste für allen,
Dein heilig Gotteshaus? Man kennt kaum noch den Grund,
Wo diese Kirche sonst, in ihrer Zierde stund.
Wer zeigt noch Luthers Gruft, und wo sein Bild ge-
standen?

Wer weist Melancthons Grab? ach! nichts ist mehr vor-
handen.

Was Carl der Fünfte schont, was Alba nicht berührt,
Der doch ein eisern Herz im harten Busen führt,
Muß nun, ich kann es kaum für banger Wehmuth, sagen,
Zu dieser unsrer Zeit, den Untergang beklagen.

Wo Sennert, Ziegler, Crell, und mancher Lehrer ruht,
Der Wittenberg geziert, da tobt die wilde Blut.

Doch wie liegt ihr so wohl, in eurem sanfften Schlummer,
Dieweil euch unbewußt, in was für Angst und Kummer
Die euch beliebte Stadt, nebst ihrer Kirche, schwebt,
Da sie sich jämmerlich in eignem Schutt begräbt.

So manch Gedächtnismahl, gemahlet und gegossen,
Ist durch des Feuers Grimm, zugleich in nichts zerflossen.

Mein

Mein Weichmann schläget sich, bey diesem Hauptverlust,
Mit thranendem Gesicht, an die beklemmte Brust:
Sein Tempel, wo er sonst, mit grosser Krafft gelehret,
Liegt, als ein Adama, nun leider! ganz zerstöhret;
Die Schafe sehn betrübt den treuen Hirten an,
Dem ist die Aue fehlt, wo er sie weiden kann.
Komm, Jeremias, komm, sing neue Klagelieder,
Ach! unser Zion brennt, und sinkt in Asche nieder:
Die ihr vorübergeht, gießt Thranen in die Blut,
Doch Thranenwasser ist zu wenig; weinet Blut!
Den Engel seines Zorns hat Gott herab gesendet,
Daß er ein feurig Schwerdt auf Wittenberg gewendet;
Doch hielt er sein Gesicht, aus Mitleid, abgekehrt,
Daß Elend nicht zu sehn, als er die Stadt verheert:
Allein sein Strafgericht war nicht zu hinterreiben.

Wer aber, ach! wer kann dieselbe Nacht beschreiben,
Dieselbe schreckliche, die grausenvolle Nacht,
Die dir, o Wittenberg! den Untergang gebracht.

Mit bebt noch Herz und Hand: der Stücke weiter Rachen
Erhönte fürchterlich mit ungeheurem Krachen,
Und warf den schweren Todt von Eisen und Metall,
In die bestürzte Stadt, weit über Schanz und Wall.
Die Häuser zitterten, da Bomben und Granaten
Mit Zischen, Knall und Schlag, ergrimmt Würfung thaten:
Dort fiel ein Dach herab, hier stürzt ein Siebel ein,
Kein Haus blieb fast verschont; die Noth war allgemein,
Und nirgend Sicherheit: das Zimmer ward verlassen,
Bald lief man aus dem Haus, hin auf die freyen Gassen;
Bald von der Gassen weg, in ein benachbart Haus,
Und niemand wußte mehr, wo ein, noch wo hinaus.
Viel suchten der Gefahr behutsam zu entfliehen;
Und mußten der Gefahr doch selbst entgegen ziehen,
Wenn mancher Feuerball mit prasselndem Gewühl
Und ausgesprengtem Stein, vor ihre Füße fiel.
Allein, es war die Noth alsdann, zum höchsten kommen,
Als hier und dort, der Brand so plötzlich zugenommen,
Oh jemand es vermeynt: Das feurige Geschöß
Ergriff zu allererst, das alte Fürsten: Schloß,

Und

Und denn die Kirche mit; daß solche zu beschützen,
Auch alle Heiligen nunmehr, nichts weiter nützen.
Doch um denselben Ort, wuchs doppelt die Gefahr,
Daß die bedrängte Stadt in grössern Aengsten war:
Denn wenn der Flammen Trieb dem grossen Pulverhaufen,
Der in der Nähe lag, begierig zugelaufen,
Wie zu befürchten stund; so würde nun kein Stein
In dir, ganz Wittenberg, mehr auf dem andern seyn.

Indessen mußte man das Feuer wüthen lassen,
Weil niemand wiederstrebt, durchlief es manche Gassen,
Und fraß die Häuser weg: Die Nacht war ohne Nacht;
Weil sie der Flammen Schein dem Tage gleich gemacht.
Die Sprizen mangelten; kein Wasser war zu haben,
Als dieses, das für Angst, die Augen von sich gaben,
Aus nun zu später Reu: Doch ihre Thränenflut
War leider! viel zu schwach für diese starke Glut.
Viel suchen zu entfliehn; allein auf allen Wegen,
Läuft ihnen Feuer, Dampf, Gefahr und Todt entgegen:

Sie

Sie waren eingesperrt, wie Vögel auf dem Herd, und dult
Wenn über sie das Netz geschwind zusammen fährt. Da hult
Die Thore blieben zu; kein Ausgang war gelassen; und nur hoch
Das Feuer in der Luft, das Feuer auf den Gassen, und die hoch
Das Feuer überall, wohin man hört und sieht, und man nicht
Macht, daß nun niemand weiß, an welchen Ort er flieht, und
Viel hatten sich zur Flucht, den Kirchhof auserlesen; und sie nicht
Doch, diese Freystatt ist auch voll Gefahr gewesen: und sie nicht
Die Kugeln sausten scharf um ihre Köpfe her,
Und fielen knallend hin, bey zwanzig Pfunden schwer: und sie nicht
O! was erhub sich denn, für ein erbärmlich Schreyen; und sie nicht
Ein jeder suchte sich vom Tode zu befreyen, und sie nicht
Rief fort, wohin er kam, und bildete sich ein, und sie nicht
Der Kirchhof würde sonst, sein eigener Kirchhof seyn: und sie nicht
Sich und sein Hab und Gut sucht jeder noch zu retten, und sie nicht
Der trägt Hausrath weg; ein anderer Kleid und Bett; und sie nicht
Der dritte nimmt bestürzt, in Eil, und aus Versehen, und sie nicht
Das allerschlechte mit, und läßt das beste stehn. und sie nicht
Allein, was mancher auch an Gütern, tief vergraben, und sie nicht
Kann doch nicht Sicherheit für frechen Dieben haben;

Da ihre Raubbegier durch Schloß und Riegel bricht,
Was noch die Glut verschont, verschont der Räuber nicht.
Ein wohlgerathner Sohn sucht nur vor allen Dingen,
Die alte Mutter noch in Sicherheit zu bringen,
Und zieht sie zitternd fort, als seinen größten Schatz,
Den er im Hause hat: die Flamme selbst macht Platz,
Und schon der Frömmigkeit; daß sie beglückt entkommen:
So wird ein treues Herz in Gottes Schutz genommen,
Daß es in der Gefahr doch unverlezt sey;
So gar das Feuer weicht, und läßt die Bahn ihm frey.
Manch arme Mutter trägt ihr Kind, zusamt der Wiegen;
Dort kömmt ein schwacher Greiß halb kriechend, hergestiegen,
Und fällt für Schrecken, um: ein Weib sucht ihren Mann,
Der Mann schreyt nach der Frau, die er nicht finden kann:
Die Eltern laufen fort, die Kinder zu erfragen,
Die man in der Gefahr, aus ihrem Haus getragen:
Ein ängstliches Geschrey erfüllt die ganze Stadt,
Weil jeder einen Schritt kaum noch zum Tode hat.
Doch mitten in der Angst, will Gott noch Hülfe zeigen,
Die Trommel wird gerührt: die müden Stücke schweigen,
Vom Lager vor der Stadt, und von dem innren Wall;
Kein gräßlich, zischender metallner Feuerball

Krauscht weiter durch die Luft, und schlägt durch Dach und
Wände;

Und die Belagerung hat nun Gott Lob! ein Ende.

Denk aber **Wittenberg!** an diese Schreckens-Nacht,
Und danke deinem Gott, daß er für dich gewacht,
Und dich, als einen Brand, aus der Gefahr gerissen,
Daß du nicht ganz und gar zu Grunde gehen müssen:
Es kam in Wahrheit, nur auf wenig Stunden an;
So war es mit dir aus, und bald um dich gethan:
So hätte dich die Wuth des Feuers aufgeschret,
Weil sich kein Retter fand, der ihr mit Macht, gewehret,
Wurd eine Kirche gleich der strengen Flammen Raub;
So liegt die andre doch noch nicht in Asch und Staub:
Ob schon ein Feuerball sich an den Thurm gehalten,
So, daß die Glut bereits, von innen angegangen;
Ward sie jedoch gedämpft, durch treuer Bürger Hand,
Die mit beherztem Muth, dieß Unglück abgewandt.
Du wirst in Zukunft, noch des Höchsten Hülfe schauen,
Der dich zerbrochen hat, kann dich auch wieder bauen:
Ertrage mit Geduld, den zeitlichen Verlust;
Gott und dein König lebt, dein gnädigster August:

Der

Der wird, wie dort August, an dir so huldreich handeln,
Und, was von Ziegeln war, in Marmorstein verwandeln;
Aus deiner Asche wird ein Phönix auferstehn,
Und nie dein Elbparnaß verwüestet untergehn.
Ward gleich dein Gotteshaus vom Feuer aufgerieben;
Ist dir doch noch Gott Lob! die reine Lehre blieben,
Die steht noch unverletzt, wie Gold in heisser Glut:
Getrost! du hast annoch, dieß allergröste Gut,
Dem schaden Bomben nicht: die Pforten selbst der Höllen
Vermögen nimmermehr, des Höchsten Wort zu fällen:
Vergebens tobt die Welt mit Eisen, Stahl und Brand;
Ist Gott für uns, wohlan! wer thut uns Widerstand?
Alleine spiegle dich an diesem Strafexempel,
Sprich nicht aus Uebermuth: hier ist des Herren Tempel:
Nein! suche desto mehr, des Herren Volk zu seyn;
Denn geht auch nie bey dir, des Herren Tempel ein.
Begehe diesen Tag, da dich der Brand zerstöhret,
So oft er mit der Zeit, beglückter wiederkehret,
Wie vormahls Ninive, mit Fasten, Reu und Leid,
Und sinke nicht in Schlaf der alten Sicherheit:

Gott kann dich sonst leicht, zu deinem größten Schrecken,
Durch Flammen, abermahl, im Zorn, daraus erwecken;
Sein Arm ist unverkürzt, daß, was er izt gethan,
Dich künftig, wiederum noch schärfer treffen kann.

Du hast ja selbst das Holz zu diesem Brand getragen,
Du hast ja selbst gemacht, daß dich der Herr geschlagen:
Gieb nicht Gelegenheit, zu einer neuen Glut,
Die noch, vielleicht nicht lang, in stiller Asche ruht.
Mir ahnt, ich weiß nicht, was: ich seh mit bangem Zittern,
Im Geiste, manchen Sturm von rauhen Ungewittern,
Der, heimgesuchte Stadt, noch über dich bestimmt;
Wenn Gottes Eyfer nicht, zu deinem Trost, verglimmt.

Indessen kehre bald, du edler Friede, wieder,
Der Krieg riß leider! auch dich, Wittenberg, darnieder,
Der Krieg hat leider! auch das Feuer angesteckt,
Das uns bis auf den Todt, beängstigt und erschreckt:
Und wollten Menschen auch aus Furcht, die Wahrheit scheuen;
So würden Stein und Kalk doch so gewaltig schreyen,

Daß

Daß es die Nachwelt hört: Sprich, künftiges Geschlecht,
War unser Schicksal auch verdient und gerecht?

Ach! hab ich mich vom Rhein, zur Elbe her begeben,
In meinem Alter noch, dieß Unglück zu erleben?
Daß Wittenberg nun meist, ein Aschenhaufen sey,
Von welchem ich für Leid, mein graues Haupt bestreu.
Mein Gott! wie ändern sich die Zeiten und die Tage!
Wie wechseln Lust und Last, die Frölichkeit und Klage,
Wie ruhig sang ich sonst, am Ufer von dem Rhein;
Wie traurig muß mein Lied hier, an der Elbe, seyn,
Vom Kriege, Blut und Raub, von Flammen, Schutt und
Kohlen:

Wer wird dich Wittenberg, aus deiner Asche holen?
Wer bringt dein Gotteshaus, nach dem erlittnen Brand,
Zu seinem alten Glanz, in seinen ersten Stand?

Ich häng mein Saitenspiel an die versängten Bäume;
Geht hin, gehabt euch wohl! ihr sonst beliebten Reime:
Die allgemeine Noth erstickt in meiner Brust,
Zum Singen, allen Trieb, zum Dichten, alle Lust.

Mich hat Natur und Schmerz, nicht Kunst und Ruhm, ge-
zwungen,

Daß ich dieß Unglück mehr beseufzet, als besungen:
Wie eine Nachtigall, um ihr zerstörtes Nest,
Ein ungekünstelt Lied beweglich hören läßt.

Das Feuer unsrer Stadt dämpft mein Poetenfeuer:
Was seh ich? Augen, weint! um mich, nur wüßt Gemäuer,
Vor mir, nur elend Volk, voll bitterer Dürstigkeit;
Drum Muse, gute Nacht! biß einst auf bessere Zeit.

Doch, du hast meiner, Herr, in Gnaden noch verschonet,
Georgi ganzes Haus, worinnen ich gewohnt,
Blieb fast zum Wunderwerk, noch gänzlich unverletzt,
Ob gleich die nahe Blut ihm grimmig zugesetzt,
Und nicht allein umher, nein! gar hinein, gewüthet;
Zedennoch ward der Bau durch deinen Schutz behütet;
Sonst blieb kein ander Haus in dieser Gasse, stehn;
Nur dieses einzige durft nicht zu Grunde gehn.
Mein schöner Bücherschatz, und was ich sonst geschrieben,
Nebst allem Hab und Gut, ist unverfehrt geblieben:
Ein wunderseltnes Glück! das mancher iht vermist,
Dem alles durch den Brand verschlungen worden ist.

Daher

Dahero wollen mir die Worte nun gebrechen,
Die Größe deiner Huld mit Nachdruck, auszusprechen:
Drum nimm den stummen Dank des Herzens gnädig an,
Wenn meine Zunge dir nicht gnugsam danken kann.
Beschütze fernerweit, was du mir igt gelassen,
Und laß in Zukunft auch, dieß Haus kein Feuer fassen;
So rühm ich lebenslang, wie mächtig deine Hand
Die drohende Gefahr erbarmend, abgewandt.
Doch selig! wen der Todt zuvor hinweg gerücket,
Eh ihn die schwere Last des Krieges noch gedrückt;
Eh er belagert ward, und sich in einer Stadt,
Auf die man grimmig schoß, versperret befunden hat.
Wie wohl bist du vorher, mein Weidler, hingenommen;
Eh dieser Unglücksfall noch über uns gekommen:
Wie unrecht hab ich mich um deinen Todt betrübt!
Nun zeigt der Erfolg, wie treu dich Gott geliebt.
Ihr Freunde meiner Brust! mein Berger, Vater, Leyser,
Wohl euch! ihr sahet nicht den Untergang der Häuser:
Wohl Henrietta, dir! daß du zur Ruh gebracht;
Eh über diese Stadt des Höchsten Zorn erwacht.

Nun

Nun will ich mich um euch, getrost zufrieden geben;
Ich wünsch euch nicht zurück, in dieses Jammerleben:
Schlaft wohl! schlaft ewig wohl! ihr liegt in Sicherheit;
Uns aber martert noch der Zeiten Grausamkeit.
Weit glücklicher ist der, den man vorlängst begraben;
Der meisten Schaden ist, zu lang gelebt zu haben:
Wer nun zu dieser Zeit, zu leben noch begehrt,
Der ist des Lebens wohl zu seiner Strafe, werth.

Du grosser Friedensfürst! laß dich doch einst erbitten,
Wir haben nun den Krieg vier ganzer Jahr, erlitten:
O Herr! es ist genug! die Kräfte sind verzehrt,
Die Völker arm gemacht, die Länder ausgeleert:
Ach! gönn uns doch einmahl, nach solchem langen Kummer,
Angst, Mangel und Gefahr, den sanften Friedensschlummer:
Ach! gieb, ach! gieb doch Herr! so bald es dir gefällt,
Den Frieden wiederum der alt- und neuen Welt:
So wollen wir davor, dir Freudenfeuer bringen,
Nicht solche, davon Wall und Mauern krachend springen;
So wollen wir vergnügt, ein Friedensfest begeh'n,
Und deine Güt und Treu mit Lob und Dank erhöh'n.

D. W. Tr.



Vd 7717 8

ULB Halle 3
001 612 182



Sb. II

7 ausgebrochen (steht extra)

Vd 17
S. m. 15.







h. 72, 25

15

Wittenberg

im

Feuer

Den 13. October, 1760.

Klaglied. Jerem. IV, v. II.

Der Herr hat seinen Grimm vollbracht; Er hat seinen grimmigen Zorn ausgeschüttet: Er hat zu Zion ein Feuer angestecket, das auch ihre Grundveste verzehret hat.



Wittenberg

Auf Kosten der Eichsfeldischen Officin

M DCC LX.

15

2, 18.

